



Abend-

Zeitung.

106.

Montag, am 4. Mai 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. H.]

An die Blüthentage.

Wenn mein Geist in weitentleg'nen Räumen
Sinnend sucht nach seinen Jugendträumen,
Und durchschwebt die gold'nen Lenzesau'n:
Hör' ich Aeol'harsenmelodien
Still und stiller durch mein Leben ziehen,
Und ich wahn' ein Paradies zu schau'n.

Könnt' ich doch zurück noch einmal kehren —
Hin zu Deinen heiligen Altären,
Zu Dir, stürmefreie Blüthenwelt! —
Ach, bei heller Morgensterne Glut
Zog mein Rachen über sanfte Fluthen,
War zum Wunsch Entsagen nicht gesellt.

Bring' erneuend einmal noch, o Sonne,
Jenen stillen Morgen, jene Wonne
Mir zurück, die meine Sehnsucht grüßt! —
Hat die Gegenwart auch holde Blüthen,
Kann sie doch nicht jenen Zauber bieten,
Der die Thräne trock'ne, die mir fließt.

Aufgehellt vom Lichte mild'rer Zonen,
Wolkenlos in heit'ern Regionen,
Lächelnd, wie die Flur im Abendgold,
Liegt Vergangenheit im Glanz des Schönen,
Grüßt mich mit der Liebe Zaubertönen,
Winkt mir freudenvoll und ewig hold.

Ach, bei ihren immer grünen Hügeln
Wallen auf des Friedens heil'gen Flügeln,
Hell, wie fromme Silberschwäne zieh'n,
Sanft, wie Liebesboten, Wandertauben,
Säumend unter blüh'nden Myrthenlaubem,
Meine gold'nen Jugendphantasie'n.

Seh' ich ihre Zauber um mich schweben,
Hebt mich Vorgefühl zum bessern Leben,
Folgt mir nicht die düst're Sorge mehr,

Und es wehen zarte Lichtgestalten,
Die dem Auge lächelnd sich entfalten,
Engelgruß aus Frühlingwelten her.

Dich im Herzen will ich treu bewahren,
Sel'ge Zeit, aus blüh'nden Jugendjahren,
Heil'ger Mai! — Vielleicht auf andern Höh'n
Wird Dein Morgenroth mir wieder glänzen,
Werd' ich mich mit Deinen Blumen kränzen
Und in Deiner Sonne mich ergeh'n!

H. Welker.

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

[Fortsetzung.]

Aber auch Caracciolo hatte nicht gesäumt, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zur Vertheidigung der Stadt und zur Unterdrückung der Parthei von Anjou zu ergreifen. Eilboten auf Eilboten gingen an den König Alphons, ihn, der jetzt förmlich von Johanna an Sohnes Statt angenommen war, zu bewegen, in Person mit einem Heere nach Neapel zu kommen. Alphons versprach es, jedoch nur unter der Bedingung, daß Braccio in die Dienste der Königin genommen würde und das Heer so bedeutend sey, daß es sich im freien Felde mit Sforza messen könne. Caracciolo wandte Alles an, Braccio in sein Interesse zu ziehen, und versprach ihm die Würde des Konnetable's und bedeutende Güter in Neapel. Dieser, nur stets seinen Vortheil vor Augen, ging zwar in des Seneschalls Vorschlag ein, versprach mit Verstärkung nach

Neapel zu rücken, zögerte aber mit der Erfüllung seines Versprechens, um immer noch vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Das bedeutende Aquila war ihm schon zugesagt, er bestand aber noch darauf, daß ihm auch Capua zum Lehn gegeben würde. Da jedoch Caracciolo selbst an dem Besitze dieser Stadt so viel gelegen war, und er lange schon getrachtet hatte, sie für sich zu behalten, so zögerte er so viel als möglich, bis er endlich, da Braccio keine andere Stadt dafür annehmen wollte, gezwungen wurde, nachzugeben und dem trotzigem Condottiere die Urkunde hierüber nach Rom zu senden.

Raum war dies geschehen, als auch Braccio in aller Stille mit 3000 Reitern von Rom ausbrach, und noch ehe Sforza vermuthen konnte, daß er, trotz seines Versprechens, die Parthei der Königin ergriffen habe, war er schon am Volturno, überfiel von Capua aus die Franzosen, welche unbekümmert auf Fouragirung gezogen waren, und rückte, ohne sich weiter aufzuhalten, nach Neapel, wo er mit Jubel empfangen und feierlich zum Konnetable und zum Befehlhaber aller Truppen, selbst der spanischen, ernannt wurde.

Zur nämlichen Zeit kam auch die längst versprochene Hülfe des Papstes im Lager von Aversa an, doch entsprach sie der Erwartung Sforza's nicht. Der Papst hatte ein Heer von 8000 Mann stellen wollen; statt dessen rückte Tartaglia, ein alter Feind Sforza's, der sonst im Dienste Braccio's gestanden hatte, mit 1000 Reitern in Aversa ein. Da jedoch mehrere Barone mit ihren Reifigen zu ihm gestoßen waren und Franzesko Sforza's mailändische und florentinische Reiterei bedeutende Verstärkung erhalten hatte, so glaubte Sforza doch, Neapel ganz einschließen zu können. Er sandte deshalb Tartaglia nach Carno, indessen Franzesko Nola besetzen mußte; er selbst blieb in Acerra, das französische Heer unter dem König, im Lager von Aversa.

Die Neapolitaner hofften nun bei den bedeutenden Streitkräften, welche in der Stadt versammelt waren, durch eine Schlacht ihr Schicksal entschieden zu sehen und so wenigstens von einem Theile der fremden Kriegsvölker befreit zu werden.

Nichts von alle diesem geschah. Braccio blieb ruhig in der Stadt, der größte Theil seines Heeres, welches aus Rom herbei zog, rückte gegen das ihm zur Belohnung verheißene Aquila, welches er sich jedoch erst erobern sollte, und es schien, als ob er vor der Uebergabe von Capua, mit der man immer noch

zögerte, nichts Entscheidendes gegen die Parthei Ludwigs von Anjou unternehmen wolle. In Sforza's Lager herrschte gleichfalls eine gewisse Unthätigkeit; durch Franzesko gewarnt, mißtraute er Tartaglia, dem er noch 2000 Fußknechte hatte zugesellen müssen. Die häufigen Boten, welche dieser unter mancherlei Vorwand an Braccio nach Neapel sandte, die häufigen Trompeter, die unter wichtigen Gründen aus der Stadt zu ihm in's Lager kamen, mußten Sforza auffallen. Ein von Franzesko aufgefangener Brief bestätigte dessen Argwohn noch mehr. Durch dieses Schreiben erfuhr er, daß Braccio den andern Tag, gegen Carno zu, einen Ausfall machen und bis Torre dell' Annunciata vorrücken wolle, wo ihm Tartaglia entgegen gehen, sich mit seinen Reitern ihm anschließen und dann gemeinschaftlich das Fußvolk Sforza's niederhauen wollte. Ohne des Vaters Befehl abzuwarten, den er zwar so gleich davon benachrichtigt hatte, brach Franzesko in derselben Nacht von Nola auf, rückte gegen Carno und fand Tartaglia, der nicht wenig erstaunt war, Franzesko an der Spitze von 5000 Reitern hier zu sehen, eben im Begriff, auszurücken.

Franzesko ließ ihn an der Spitze seiner Geharnischten gefangen nehmen, löste diese auf, entließ einen Theil der Hauptleute, vertheilte die ganze Mannschaft unter seine Reiterei und rückte so gegen Torre dell' Annunciata in der Hoffnung vor, Braccio dort zu finden. Aber ein in das Geheimniß eingeweihter Offizier Tartaglia's eilte, sobald er Franzesko anrücken sah, Braccio entgegen, traf ihn bei Resina und benachrichtigte ihn von dem Vorgefallenen, worauf Braccio sich eilig wieder nach Neapel zurückzog und Franzesko dadurch sein Unternehmen gescheitert sah.

Sforza, sonst kein blutgieriger und grausamer Mann, war doch durch die so häufigen Verräthereien bei seinem Heere, wie die der Ursini, des Visio und mehrerer Anderer so aufgebracht, daß er glaubte, endlich ein warnendes Beispiel aufstellen zu müssen. Er befahl, gegen den Rath seiner Freunde, selbst gegen Franzesko's Rath, die Hinrichtung Tartaglia's, der unter den Hauptleuten und Soldaten einen bedeutenden Anhang hatte; aber auch das vermochte nicht, seinen einmal gefaßten Entschluß zu ändern. Er ließ ihn nach Aversa bringen, benachrichtigte den Papst von dessen Vergehen, ließ Kriegsbrecht über ihn halten und so wurde Tartaglia unter Murren des auf dem Markte zu Aversa versammelten Kriegsvolks enthauptet. Viele Hauptleute und Soldaten, welche den Hingerichteten als einen tapfern Krieger schätzten, verließen Sforza's

Heer und gingen, über Tartaglia's Tod aufgebracht, zu Braccio über.

Katharina, welche an dem Tage der Hinrichtung Tartaglia's mit Josepha von Florenz in Acerra eingetroffen war, kam zu seiner Rettung zu spät. Sie allein hätte vielleicht das traurige, obgleich wohlverdiente Schicksal dieses Kriegers abwenden können, denn ihre sanften Bitten hatten bisher schon oft das Rauhe in Sforza's Charakter zu mildern vermocht. Ihre Ankunft war jedoch für Sforza's Gemüth wohlthätig. In dieser Zeit hatte ihn so Manches verstimmt, mancher Freund war ihm abtrünnig geworden und nur mit Mühe suchte er sich die alten Freunde zu erhalten. Um so mehr war es ihm unangenehm, daß Margaritta der Bewerbung Michelelto's, gewiß Eines der Treuesten so ganz unbeachtet ließ. Ost hatte Sforza mit ihr deshalb gesprochen.

Last mich, Vater, — sagte dann das Mädchen, wenn er ihr seine Wünsche eröffnete — last mich ruhig dem Ziele meines freudlosen Lebens entgegen gehen. Sollte ich einen Mann betrügen und ihm meine Hand ohne mein Herz geben? Sollte mir das Andenken Antonio's so wenig heilig seyn? Ach, quält mich nicht, Vater! es wird mir so schwer, Euch einen Eurer Wünsche nicht erfüllen zu können; deshalb verdüstert mir mein freudloses Leben nicht noch mehr; Ihr seht, Michelelto, so heftig seine Leidenschaft für mich auch seyn mag, ehrt meinen Schmerz. Für mich hat die Liebe ihren Tempel verschlossen; einmal aus ihrem Heiligthume verwiesen, werde ich es nie wieder betreten. —

Der Frohsinn des sonst so heitern, lebhaften Mädchens war verschwunden, nur die Ankunft Josepha's und Katharina's vermochte sie zu erheitern, und an ihrer Brust gewann der stumme Schmerz wieder Worte. Beide liebten das Mädchen unaussprechlich, an Beiden hing sie mit gleicher Liebe; zog auch die Gewalt der Natur sie mehr nach Josepha, erkannte sie auch die herzliche Liebe, womit diese sanft-duldende Mutter an ihr hing, so fand sie doch in Katharina's beruhigenden Worten mehr Trost, und war eben so offen und mittheilend gegen sie, als gegen Josepha.

Die Auszeichnung, womit Ludwig von Anjou sie beehrte, war ihr gleichgiltig; eben so die Bewunderung der französischen Ritter, welche sie mit männlichem Muthe in die dichtesten Reihen der Feinde hatten stürzen gesehen. Sie führte das Schwert nicht mehr des

Ruhmes, nicht eitler Ehre wegen, nicht nur vor den Augen des Geliebten zu glänzen; es sollte sie zum Tode führen, dies war noch der einzige Zweck, weshalb sie sich in's Kampfgewühl stürzte, und darum war ihr jedes Lob, jede Bewunderung gleichgiltig. Nur an dem Kummer ihres Vaters nahm sie Theil, der jetzt von manchen Sorgen gedrückt, nicht mehr so zu trauenvoll wie sonst in die Zukunft blickte. Er fand in ihr mehr Trost, als in dem Sohne, der bei jedem unglücklichen Ereignisse, das Schicksal verspottend, diesem zu trocken schien. Sforza, der, nur für den Glanz seiner Familie lebend, nur zu ihrer Erhebung arbeitend, die Mühen und die Launen des Schicksals ertrug, ward oft unwillig, wenn Franzeſko nur immer mit stolzem Uebermuth in die Zukunft schaute und jedem Zweifel des Vaters die Zuversicht entgegen stellte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Dichterin Luise Brachmann.

Ich ging an einem schönen, heitern Maimorgen einem Bache entlang. Seine Ufer waren bekränzt mit Violett, Vergifmeinnicht und allen jenen Blumen, welche ländliche heimische Fluren schmücken. An der einen Seite des still und ruhig unter herüberhängenden Weiden sich hinschlängelnden Bachs grünte eine Myrthenlaube, in welcher Philomela sang. — Ein leichtes Morgenwölkchen schwebte der Sonne vorüber, welches wie eine fließende Welle seine leichten Schatten in das silberreine Flüsschen warf. Es war wie der Thau, der, von der Sonne gelockt, am frühen Morgen von Rosenbeeten aufsteigt und von Frühlingslüftchen getragen wie ein Hauch melodischer Töne sich hinziehet und — verschwindet. Eben hatte die Sängerin des holden Maies ihr melodienreiches, schmachtendes Lied geendet — aus voller Brust athmete sie noch einmal wie in dem letzten Liebestone herauf — und jene Welle, jenes Zephyrlüftchen, jener wehende Rosenthau nahm sie als Sylphide von hinnen, und noch glänzet am Frühmorgen des jungen Maies diese Sylphide wie der leichteste Hauch, der der Sonne vorhergeht, am purpurnen Himmel.

Allwing.

S o m e.

Wirfst Du Geld weg — was wird seyn?
Dein Gewissen wirfst Du hinterdrein.

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Schluß.)

Die jungen großen Clavierspieler mehren sich jetzt bedeutend. Unter die Zahl derselben gehört auch Adolph Henselt, 14 Jahre alt, der in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften ein Concert spielte. Eine neue Symphonie vom Freiherrn v. Pössl und zwei Duette von Dem. Schchner und Mad. Wespermann wurden mit dem größten Beifalle gehört.

Ein Herr von Linsky hat im Gasthose zum schwarzen Adler, und im kön. Hoftheater an der Residenz, mechanische und physikalische Kunststücke mit dem besten Erfolge gegeben. Ob es aber schicklich war, bei seinen Productionen im kön. Hoftheater die kön. Loge zugleich mit Personen aus dem Publikum in sein Spiel zu ziehen, muß ich in Ermangelung eines Schicklichkeitsgesetzes der freien Beurtheilung eines jeden Einzelnen überlassen. So viel ist gewiß, daß Niemand ohne die größte Befriedigung den Schauplatz dieser Künste verlassen wird.

Der quiescirte Universität-Professor, Herr Mannert, hat Vorlesungen über die Geschichte im Museum gehalten und dafür bittere Angriffe in auswärtigen Blättern erdulden müssen. Er war der Liebling seiner Zuhörer auf der hohen Schule, und sein ganzer Vortrag von jeher auf Studenten berechnet, sohin eben so wenig für Damen ohren, als Schiffszwieback für Damenmagen geeignet. Uebrigens können Damen, die Lust und Zeit haben, solche Vorlesungen zu besuchen, wohl den Versuch machen, so kräftige Vorträge zu verdauen.

Einen ehrwürdigen Veteran der Geschichte haben wir durch den Tod verloren: den geistlichen geheimen Rath, Domecapitular, beständigen Secretair der Akademie der Wissenschaften, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone und des Ludwig-Ordens etc., Herrn Lorenz v. Westentieder, dem Pschocke in seinen baierischen Geschichten schon zum Voraus ein rühmliches Denkmal gesetzt hat. Obgleich schon in einem Alter von 81 Jahren, war er doch selbst die nächste Ursache seines Todes. Unzufrieden mit der Verordnung seines gewöhnlichen Arztes, die ihm zu einfach schien, und behauptend, daß er um ein Jahr älter geworden sey, was nun auch eine stärkere Kur nöthig mache, ließ er sich, gegen die ausdrückliche Verwahrung seines Arztes, eine Ader öffnen, und führte so ein größeres Uebel, als das ursprüngliche, herbei, das in kurzer Zeit ihn aus dem Reiche der Lebendigen, nicht aber aus dem Reiche der Unsterblichen führte. Er starb mit der vollen Seelenruhe eines christlichen Weisen und vollzog noch selbst auf dem Todeslager die Bestimmungen seines Testaments. Als der Augenblick des Scheidens näher rückte, begann er irre zu reden, glaubte feindliche Franzosen anrücken zu sehen und verlangte Waffen. — Eine Menschenmenge, als würde ein Fürst begraben, füllte die Straße, als seine Leiche aus dem Hause getragen wurde, worin er 44 Jahre lang ununterbrochen gewohnt hatte. Der Besitzer dieses Hauses, ein Handelsmann, hatte aus freisinniger Achtung sein Handelsgewölbe geschlossen. — Frieden seiner Asche!

König Ludwig's Gedichte werden nun schon in den Händen aller Literaturfreunde Deutschlands und

der deutschen Sprache seyn. Sie sind der Spiegel seiner Seele, das treue Gemälde seiner innersten Empfindungen, und sein Feind selbst, wenn er einen haben könnte, müßte ausrufen: „Fürwahr, ein großer Mann!“ Wie hochherzig erscheint ein Fürst, der seine wenigen Mußstunden auf eine so erhabene Weise verwendet!

Wie großartig ist ferner auch die Verfügung unsers Königes, daß Conventioenthaler mit den wichtigsten Ereignissen seiner Regierung geprägt werden sollen; das erste wird vorstellen, wie der König in der Mitte des Staatsrathes die Verfassung beschwört; dann sollen die Portraite der königlichen Familie folgen. Solche Münzen sind ihrer Dauer wegen vollkommen geeignet, den Ruhm seiner Regierung der spätesten Nachwelt zu überliefern und patriotische Gesinnungen in den Herzen der Baiern fortwährend zu erhalten.

Nach angekommenen Nachrichten hat Dem. Senger, die auf unserer Hofbühne, wie ich schon früherhin meldete, außerordentlich gefiel, auch in dem kunstsinigen Kassel, wohin sie auf Gastrollen eingeladen war, einen dort gar seltenen Beifall gefunden, besonders als Hedwig, und als Margarethe in den „Hagestolzen“. Dem Vernehmen nach hat sie eine zweite Einladung nach Braunschweig angenommen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn das Ausland dieses ausgezeichnete Talent in einem Augenblicke zu gewinnen wüßte, wo wir es auf unserer Bühne im hohen Grade vermiffen würden; in diesem Falle hätten wir eine Erneuerung des schmerzlichen Erinnerung an Dem. Müller in Wien, deren Anstellung unter sehr annehmbaren Bedingungen der damalige Hoftheater-Intendant Stich aus einem beklagenswerthen Mangel an Selbstständigkeit und Energie unterlassen hatte. Schon so manche meiner Vorhersagungen ist genau eingetroffen, und ich erkläre wiederholt meine Ueberzeugung, daß Dem. Senger in kurzer Zeit auf der deutschen Bühne furors machen wird. Dann aber wird sie mit Recht ihr außerordentliches Talent jenem Theater weihen, das ihren Werth nicht aus Rücksichten der Nachgiebigkeit verkannte, sondern das Licht dahin stellte, wo es zu leuchten vermochte. —

Mein alter Jugendfreund, der Architekt, Professor Gärtner, hat Sr. Majestät dem Könige einen Plan zu einem Gebäude vorgelegt, das beinahe drei Tagewerk-Gründe einnimmt, bestimmt für die Schätze der Hof- und Staatsbibliothek, der Archive, der physikalischen und naturhistorischen Sammlungen der Akademie der Wissenschaften. Der König hat diesen vor trefflichen Plan genehmiget und das Beginnen dieses Baues angeordnet, der eine neue Zierde des Ludwigplatzes werden wird.

Aus P r a g.

Der Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik, welcher unter dem Protectorat des Fürst-Erzbischof von Prag steht, besitzt gegenwärtig schon Einhundert und zwölf Mitglieder und weist in ihren letzten Berechnungen, trotz der zahlreichen und zum Theil kostspieligen Productionen des vergangenen Jahres noch einen bedeutenden Ueberschuß an Cassabarschaft aus.

(Die Fortsetzung folgt.)